

ANREGENDE SCHRIFTSTELLEN

In „Živa Antika“ God. XXII (Skopje 1972 S. 183ff.) wies ich hin auf einige Schriftsteller (Palaiphatos, Isidor Hispalensis, Aventinus), aus deren Werken man wichtige Hinweise auf die Antike entnehmen kann. Heute sollen einige zusammengesuchte Stellen aus verschiedenen anderen Autoren hinzugefügt werden, die zu Vergleichen geradezu herausfordern. Ob die Auslegungen richtig oder „zu gewagt“ sind, möge der freundliche Leser entscheiden.

Erstens: Bei Homer (*Od.* 4,412) heißt es: „Proteus zählte seine Robben bei Fünfen.“ Proteus wird ausdrücklich als Greis bezeichnet. Das deutet doch darauf hin, daß das Fünfersystem damals (schon) als veraltet galt. Dennoch spielte die Zahl fünf noch in der klassischen Zeit eine Rolle. In Indien unterscheidet das Sankhjasystem des Atheisten Kapila fünf Sinne, fünf Bewegungsorgane, fünf grobe und fünf feine Elemente. Die Chinesen unterschieden fünf Elemente, fünf Tugenden, fünf Töne in der Musik usw. Die Pythagoräer betrachteten die Zahl Fünf als Zahl der Vollkommenheit und des Ehebündnisses. Das Fünfeck (Drudenfuß) war international bekannt¹ und galt als Abwehrmittel gegen Druden².

Als Beispiel für die quinäre (Fünfer-) Zählweise möge das System der Tschuktschen und Eskimos³ dienen: 1, 2, 3, 2.2 (4), Hand (5 Finger) usw. Es ist logisch, daß das Fünfersystem leicht ins Dezimalsystem ($2.5=10$) überging und daß die Zahl 20 (4.5) eine Rolle spielte; denn die beiden Hände ($5+5=10$ Finger) und Füße ($5+5$ Zehen) sind 20 oder, wie bei den Tschuktschen sagen: ganzmenschig (=ein Mensch). Ein Nachklang findet sich in dem deutschen Wort „Stiege“ (für 20), friesisch *snees*, englisch *score*. Letzterer Ausdruck hieß angelsächsisch *scor*, was wörtlich „Kerbe“ heißt. Es wurde also für jeden Zwanziger eine Kerbe ins Kerbholz gemacht. Die Azteken hatten besondere

¹ Die Namen wechselten: Drudenkreuz, Albflüß, Pythagoräisches Zeichen, Pentagramm (vergl. Goethe, Faust), Pentalpha, Pintakel. Bisweilen wurde es mit dem Hexagramm (zwei ineinander gehobene Dreiecke) verwechselt.

² Nachteister, Mahrten usw.

³ W. Titow, *Troitza* (Moskau 1965) S. 30. In der Tschuktschensprache bedeutet das Wort für „zählen“ wörtlich „fingern“.

Wörter für 20, 400 (=20²) und 8000 (=20³), die Maya sogar für 160 000=20⁴. Die Franzosen bilden quatre vingt für 80 (=4.20), die Dänen *firsindstyve* (4.20) für achtzig.

Nicht in der Sprache, wohl aber in der Schrift finden sich Spuren der Fünferrechnung in VI (6=5+1), VII (7=5+2) usw. Zu den Resten der Zwanzigerrechnung gehören sprachlich und schriftlich undeviginti (20—1)=19, duodeviginti (20—2)=achtzehn⁴.

Im Deutschen gibt es noch die Rechnung nach Dutzend (zwölf Stück), dazu „ein Schock“ (60 Stück=5 Dutzend) oder drei Zwanziger.⁵

Im alten Malaiisch hieß *lima* sowohl „fünf“ wie auch „Hand“. Um Verwechslungen vorzubeugen, gebraucht der Indonesier *lima* für „fünf“, während er für „Hand“ *tangan* benutzt.

Zweitens: Suidas setzt Brahman dem griechischen βασιλεύς (König) gleich. Zwar ist Suidas erst vor tausend Jahren geboren; immerhin hat er noch mehr Kenntnisse von der Antike gehabt als wir. Sollte er die Gleichsetzung nicht deshalb gewählt haben, weil in Athen der zweite Archon, der die Aufsicht über den Götterdienst hatte, den Titel βασιλεύς führte?

Die Nachrichten über die „Götter“ sind bekanntlich völlig verworren. Der Mont Martre in Paris soll wegen eines römischen Mars-tempels, der auf diesem Hügel stand, so (also: Marsberg) genannt worden sein. Für „Mars“ liegen die Formen Mamers, Mavors, Maspiter (im Liede der Arvalbrüder Marmar) vor.⁶ Aber „Marsberg“ müßte lateinisch mons Martis oder Mons Martius geheißen haben. Nun nennt Fredegar (in seiner *Hist. Franc.*) den Berg Mons Mercore, was an „Merkur“ anklingt. Eine Verwechslung (auch bei den Nordeuropäern) des Mars und Merkur ist bekannt. Jedenfalls paßt Merkur sprachlich und sachlich besser zu den Nordeuropäern als Mars. Ein Urteil ist aber schwer, weil wir nicht eine einzige gründliche Monographie über das Wesen dieser „Götter“ (sprich: berühmte Ahnen) haben. Was über beide ohne Beweisgründe gesagt ist, genügt nicht im mindesten.⁷

Es ist doch so, daß auch die griechischen und römischen „Göttervorstellungen“ voller Widersprüche sind. Man vergleiche: Athene (die „ewige Jungfrau“) schleudert Blitze, trägt das Gorgonenhaupt, das jeden, der es sieht, versteinert, als „Brustschmuck“, hilft als „kriegerische Göttin“ den Kämpfern und so weiter. Andererseits ist sie „Bundesgöttin“, erfindet alles Mögliche, fördert die Handwerker und Künstler, und sie ist klug und weise. Ein völlig unpassendes Durch-

⁴ Die Zahl zwanzig (εἴκοστι, böiotisch *wikati*) entspricht der lateinischen.

⁵ Stahlfedern werden nach Groß (144=12.12) verkauft. Das *o* in Groß ist kurz zu sprechen.

⁶ Bei den Etruskern hieß Mars Turms.

⁷ Leider lassen uns die griechischen und römischen Quellen im Stich. Zugleich ist zu bemerken, daß Griechen und Römer, sobald sie auf Kelten, Germanen, Slawen usw. zu sprechen kommen, alles Geistige mit ein paar (meist belanglosen) Sätzen „abtun“ oder ihre bedeutungslos gewordenen „Götter“ einfach nach „dem Norden verpflanzen“.

einander! Das geht soweit, daß man von ihr erzählt, in Troja hätte ein geschnitztes Bild von ihr gestanden, das Odysseus und Diomedes geraubt hätten, und dieses Bild zeigte man... sowohl in Argos als auch in Athen.⁸ Das erinnert an den „Heiligen Rock“ Christi, den man in Trier, Argentueil (bei Versailles) und in Rom (in der Laterankirche) vorzeigte.⁹ Also in beiden Fällen Schwindel unter dem Deckmantel der Religion. Was soll das? Bei Athene ist noch ein ungeklärter Punkt: sie wird $\gamma\lambda\alpha\omega\pi\iota\varsigma$ genannt, was Voß mit „blauäugig“ übersetzte. (Die Alten brachten das Wort mit $\gamma\lambda\alpha\omega\varsigma$ zusammen und sagten „eulenäugig“, weil die Eule als Athenes Vogel galt und die Klugheit verkörperte.) Statt allem, was man Athene anhängte, sagt Homer (*Ilias* VIII, 384f.) von ihr: „Das feine, buntgewirkte Gewand, das sie selber mit künstlicher Hand sich bereitet“ usw. Da zeichnet der Dichter mit wenigen Worten ein liebliches Bild der „Göttin“, das den Leser (bzw. Hörer) sofort für die „Jungfrau“ einnimmt und genauer und besser ist als die ungezählten Beigaben (und Beinamen), mit denen man später aus Athene eine ziemlich säuerliche alte Jungfer machte.—

Drittens: Der Maler Anselm Feuerbach (1829—1880) hat sich als Modell für seine „Iphigenie“, die er 1871 malte,¹⁰ eine schwarzhaarige Römerin gewählt. Er bedachte nicht, daß es 25 und mehr Stellen in der antiken Literatur¹¹ gibt, die betonen, daß ungezählte „Heroen“ blondhaarig waren; Anakreon dichtete auf Sappho¹²: „Die Liebe zu den blonden Haaren hat mein Herz durchbohrt“. Zu beachten: $\xi\alpha\vartheta\theta\vartheta\iota\varsigma$ (blondhaarig) bezieht sich auf das Haar.

Wenn Voß Menelaos „bräunlich“ nennt, dachte er an die (sonnengebräunte) Haut. In diesem Falle pflegten die Griechen aber zu sagen: $\xi\alpha\vartheta\theta\varsigma\tau\eta\chi\omega\alpha\varsigma$ 13. Im Großen und Ganzen wurde öfter von den Zügen der Nordeuropäer nach dem Süden gesprochen, zu Land und auch mit Schiffen.¹⁴ Die ältesten, die zu Land kamen, dürften die Pelasger gewesen sein¹⁵, die bis Libyen gekommen sind.¹⁶

Gewiß, die zahlreich aufgeführten Blondhaarigen könnten (können!) deshalb noch in „klassischer“ Zeit erwähnt worden sein, weil

⁸ Benseler—Kägi, *Griech. Wörterbuch*, 13. Aufl. Leipzig 1911 (sub voce).

⁹ Ja, es gab 21 heilige Röcke, Vergl. Gildenmeister-Sybel, *Der heilige Rock zu Trier und die 20 anderen heiligen Röcke*, 3. Aufl. Düsseldorf 1845.

¹⁰ Das Bild hängt in der Galerie zu Stuttgart. Übrigens hat F. bis zu seinem 15. Lebensjahr das Gymnasium in Freiburg besucht und hätte über J. Bescheid wissen müssen.

¹¹ Euripides, *Iph. in Aulis* 52 und 169 u.o Sieglin, *Die blonden Haare der indogerm. Völker im Altertum* (Berlin 1934), hat über I. u. Helena, Herkules, Dionysos, Oidipus usw. usw. alle Stellen gesammelt. Alle 50 Argoschiffer waren blondhaarig. Ap. Rhod. *Argonautica* 159 usw.

¹² Athenäus XIII, 8.

¹³ Vergl. Flavius Josephus, *Ant. Jud.*

¹⁴ Jürgen Spanuth, *Das entrückte Atlantis*, 2. Aufl. Stuttgart 1953.

¹⁵ Vergl. A. J. von Windekens, *Le Pélasgique*, Löwen 1952.

¹⁶ G. Kahlo, *Die blonden Libyer* (Helikon II, Rom 1961) Vgl. Kallimachos, Hymne auf Apollo 86. Im „Nahen Osten“: Europa (aus Tyrus) hatte blondes Haar (Ovid, *Fasti*, V, 609).

sie zur herrschenden Klasse gehörten. Doch ist die damalige soziologische „Gruppierung“ überhaupt noch nicht genügend untersucht. Solche Fragen sind natürlich sehr schwierig. Man bedenke die Tatsache, daß es früher im Volksmund hieß: „Die Leute, die einen Leberfleck (Chloasma) oder Sommersprossen (Ephelides) haben, sind Nord-europäer,¹⁷ während die mongolischen Völker einen blauen Hautfleck am Steißbein aufweisen.“ Zur letzteren Behauptung vergleiche folgende Aussagen von Fachleuten.

Riedel schrieb am 30. 6. 1875 an Darwin: „In Nordsulavesi (Nordcelébes) haben die Säuglinge weiße Haut, aber zwei blaue Flecken auf dem Hintern, die später, wenn die Haut dunkelt, diffus (zerstreut) werden.“ Darwin antwortete am 24. 9. 1875: „Ich kann mir die Sache nicht erklären.“ Giertler schrieb¹⁸: „Die Siranó in Ostbolivien haben Mongolenflecke.“ Dr. Erika Taube, die mehrere Jahre bei den Tu-winern war, teilte (Brief aus Zengel v. 19. 8. 67) mit: „Unter den Tu-winern gibt es ganz verschiedene Typen. Es gibt schwarze und braune und (besonders unter den Kindern) richtig hellblonde Haare, sodann blaue und überhaupt helle Augen in großer Zahl, und bei manchen Gesichtern eine auffallende Ähnlichkeit mit Leuten bei uns. Die Hautfarbe ist rein witterungsbedingt. Die Säuglinge sind nicht dunkler als unsere, und auch viele Erwachsene sind dort, wo der Hut oder die Mütze sitzt, oder an den Beinen weißer als manche gute Weißhaut. Übrigens ist der Mongolenfleck nicht unbedingt oberhalb des Steißes. Er kann auch seitlich am Rücken vorkommen. Ich habe Kinder gesehen, wo der ganze kleine Po blau ist, als wäre das Kind „verbläut worden.“ —

Daß durch Vermischungen ein ganzes Volk sein Aussehen ändern kann, beweisen die Kolcher. Einst hatten die Kolcher dunkle Haut; deshalb hielt Herodot¹⁹ sie für Ägypter. Zur Zeit Trajans, also nach 545 Jahren, gab es in der Kolchis keine Dunkelhäutigen mehr.

Viertens: Poseidon verwandelt das Schiff der Phäaken in Stein. (Homer, *Od. XIII*, 153—163). Dieses Motiv kommt sehr häufig in den altmalaiischen Sagen vor. Da die Malaien früher eine große Rolle spielten und mit ihren Schiffen bis nach Ägypten, ja, nach Rum (= Konstantinopel) fuhren, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß zwischen den Mythen der alten Griechen und denen der alten Malaien Zusammenhänge bestehen. Natürlich muß jeder einzelne Mythos für sich gründlich untersucht werden. Daran fehlt es noch. Als Probe-Beispiel sei genannt: Oidipus in Indonesien.²⁰

Die bislang geübte Praxis, den „Vorderen Orient“ „wahllos als früher von Semiten“ besiedelt zu nennen, entbehrt der Begründung, zumal wenn nicht gesagt wird, von welchen der zahlreichen semiti-

¹⁷ Es gibt derartige „Hautflecke“ auch anderswo!

¹⁸ Ammon-Festgabe I, 9. 45.

¹⁹ Euterpe 105. Dieses Buch stammt aus der Zeit von 445 v. u. Zr. Vergl. Pindars *Pyth.* IV, 212 und Arrian, *Periplus* p. 19.

²⁰ Ztschr. Das Altertum 2, Berlin 1961.

schen Stämme denn eigentlich. Gewiß, es gibt einige Berührpunkte, wie z. B., daß der Priester die Opfergaben (selbst) aufißt. (Aristophanes *Pluton* 677 ff.). Das ist ausführlich beschrieben in dem „apokryphen“ Buch vom „Bel zu Babel“, das als Anhang zum „Propheten“ Daniel gilt.²¹ Bekanntlich entstand eine lange Debatte unter den protestantischen Theologen, wie das Buch historisch zu bewerten ist, bzw. ob es wirklich von Daniel verfaßt ist. Also gibt es auch hier immer noch viel zu tun, zumal Laien (auch heute noch!) nicht richtig unterscheiden zwischen Indogermanen²², Phönikern (die vom Roten Meer her stammten), Chaldäern, Israeliten (aus dem Nildelta) und sonstigen Stämmen (nicht Völkern!), die in vorgeschichtlicher Zeit den „Vorderen Orient“ bewohnten.

Leipzig und Cottbus.

G. Kahlo.

²¹ Es ist aber in griechischer Sprache geschrieben.

²² Zu denen die Phönister gehörten haben dürfen.